

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.

Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Anzeigen
kosten die Kleinspaltige Betitelle
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementpreis
monatlich 25 Pfg., mit Bringer-
lohn 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Postgeb.

Telephon Nr. 164.

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Nr. 5.

Dienstag, den 12. Januar 1915.

23. Jahrgang.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Holzversteigerung.

Am

Mittwoch, den 13. Januar d. Js. 9½ Uhr vormittags
beginnend wird in den Distrikten 3 Altenweiler und 8
Bodenwaag des hiesigen Gemeindewaldes das nach-
stehende Brennholz öffentlich meistbietend an Ort und
Stelle versteigert:

290 rm. Buchen-Scheit und -Knüppel
4200 Buchen-Wellen
4800 gemischte Wellen.

Sammelplatz der Liebhaber: Forsthaus Rheinblick.
Schierstein, den 6. Januar 1915

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Infolge des Kriegszustandes ist es notwendig, daß
die neu mit Roggen bestellten Felder, welche durch
Schneckenfraß stark gelitten haben, im Frühjahr neu be-
stellt werden, damit die diesjährige Ernte nicht noch ge-
ringer wie die vorjährige ausfällt.

Zur Neueinsaat kommen Sommergerste und Sommer-
weizen in Betracht.

Der Königl. Landrat beabsichtigt, Saatgut durch
den 13. landw. Bezirksverein zu beziehen und werden
etwaige Bestellungen bis

Montag, den 11. d. Mts. 11 Uhr vormittags, auf
Zimmer 7 des Rathhauses entgegengenommen.

Schierstein, den 6. Januar 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Bick.

20. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Jetzt konnte das Tantechen aber doch nicht länger
schweigen. Bickert antwortete sie: „Natürlich, schied nur
wieder alle Schuld auf mich, das ist Dir ja am be-
quemsten. Du selber natürlich brauchst Dir ja auch
nicht den geringsten Vorwurf zu machen. Daran bin
ich schon zur Genüge gewöhnt. Aber eins muß ich Dir
denn doch sagen: Denk nur mal darüber nach, ob dem
Jungen dieser Leichtsinns nicht im Blute liegt, ob er ihn
nicht von Dir geerbt hat? Ich besinne mich noch sehr
genau darauf, wie oft der seltsame Vater auf Deine Groß-
mannschaft und auf Deinen Leichtsinns gescholten hat,
als Du damals Mitte der Zwanziger warst. Das bitte,
zieh auch mal in Betracht, bevor Du alle Schuld an
dem Unheil allein der verkehrten Erziehung zuschiebst.“

Kampfbereit entgegnete er sofort: „Gewiß, ich
spreche mich auch durchaus nicht ganz frei von Schuld.
Und ich bestreite noch weniger, daß ich in jungen Jah-
ren einen starken Hang zum Leichtsinns hatte. Keinen
Augenblick leugne ich das. Aber ich habe mich zur rech-
ten Zeit zurückgefunden auf dem Weg, der zum gerech-
ten bürgerlichen Leben führt. Ich habe die Kraft be-
sessenen, zur rechten Zeit Schluss zu machen mit den Vor-
teuren. Und übrigens derartig dumme, hirnverbrannte
Ehosen habe ich denn doch niemals gemacht, das Zeug-
nis darü. ich mir selbst ausstellen.“

Schluchzend erinnerte sie ihn daran, daß der arme
Junge am Leber der Kleinstadt verkrümmere.

Doch auch darauf tat er sogleich Bescheid: „Das ist
nun der harte Unfuss, mein liebes Kind. Wenn das
jemand an eigenen Leibe erfahren hat, dann bin ich
es. Jawohl, so ist es. — Glaub' mir nur, als ich da-
mals hier bleiben mußte, da hat sich in mir auch alles
dagegen gestäubt, denn auch mich zog es hinaus in die
Welt mit ihren vielen Freuden und Genüssen, auch ich
habe Wochen-, ach, monatelang mit aller Gewalt und
Zähigkeit der Jugend dagegen angekämpft, bis ich dann

Bekanntmachung

betreffend das Musterungsgeschäft 1915.

Das Musterungsgeschäft 1915 findet für sämt-
liche Gemeinden des Landkreises in Wiesbaden, Gast-
haus zum Deutschen Hof, Goldgasse 4, wie folgt statt.

Am Donnerstag, den 14. Januar, alle Militär-
pflichtigen der Gemeinde Schierstein.

Die Gestellungspflichtigen müssen jedoch an allen
Tagen um 7.30 Uhr vorm. pünktlich zur Verlesung
erscheinen.

Städte dürfen in den Musterungsraum nicht mit-
gebracht werden.

Wegen des Verhaltens der Militärpflichtigen im
Musterungs- und Aushebungsgeschäft verweise ich auf
meine Polizei-Verordnung vom 28. August 1897, S. Nr.
I. M. 320, (Kreisblatt Nr. 103.)

Unpünktliches Erscheinen, Fehlen ohne
genügenden Entschuldigungsgrund, Entfernung
während des Geschäfts ohne Erlaubnis
wird nach § 26 Nr. 7 der Wehrordnung vom 22. No-
vember 1888 mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder ver-
hältnismäßiger Haft geahndet und kann außerdem vor-
zugsweise Einstellung, Behandlung als unsicherer
Dienstpflichtiger, zur Folge haben.

Wer durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist,
hat rechtzeitig ein amtlich beglaubigtes ärztliches Zeug-
nis einzureichen. Augenleidende Militärpflichtige, die
in der Regel ein Glas tragen, haben dies auf alle Fälle
mitzubringen und bei der Untersuchung vorzuzeigen.

Die Militärpflichtigen der älteren Jahrgänge haben
ihre Lösungsscheine oder Musterungsausweise mitzu-
bringen. Für verlorene Lösungsscheine sind Duplikate
gegen 50 Pfg. Ausfertigungsgebühr rechtzeitig zu bean-
tragen.

Jeder Militärpflichtige darf sich im Musterungs-
termin freiwillig zur Aushebung melden, ohne daß ihm
hieraus ein besonderes Recht auf die Auswahl der
Waffengattung oder des Truppenteils erwächst.

Falls Erkrankte glauben, wegen Stottern,
Kurzsichtigkeit, Schwerhörigkeit, Epilepsie oder anderer
nicht sichtbarer Gebrechen zum Militärdienst unbrauchbar
zu sein, so haben sie sich sofort bei der betreffenden

eines Tages vernünftig wurde und einsehen lernte, daß
es hier zu Hause doch besser war, daß es hier einen
Schatz zu hüten und zu wahren galt, ja, daß es so-
gar meine heilige Pflicht war, das Erbe der Väter hoch
zu halten, zu schützen und zu mehren! Siehst Du, so ist
es damals gewesen. Das Mittel, das mich vor der
Eintönigkeit und Langeweile des Kleinstadtlebens be-
wahrt hat, das war die Arbeit, das war die Erfüllung
meiner Pflicht, das Bewußtsein der Vorfahren in
Ehren zu halten. Für unsere Firma, für die Ehre und
Güte unseres Hauses habe ich gearbeitet und damals
meine tollen Jugendpläne geopfert. Siehst Du, so war
es, und nicht anders.“

Sie nickte und dachte: Ja, und dabei hast Du Frau
und Kinder vernachlässigt. Laut aber sagte sie nur:
„Ja, leider hast Du fast immer all Deine Zeit und Dein
Interesse der Firma gewidmet.“

Dazu schweig er. Denn urplötzlich stand das Bild
seiner ersten Ehe vor ihm, das Bild jener Zeit, da er
sich gänzlich von Frau und Kind abgewandt hatte und
nur dem Geschäft sich widmete. Und als dies Bild wie
eine geheime Anklage vor ihm erstand, da erschien es
ihm mit einem Male, als sei dies Ereignis jetzt eine
Vergeltung, als wolle das Schicksal ihn an seinem
jüngsten Sohne strafen für das, was er an dem älteren
Sohne gesündigt hatte.

Ganz niedergedrückt und bis ins Mark getroffen von
dem Vorwurf, von der peinigenden Anklage seines Ge-
wissens, sah er nun da und brütete schweigend vor sich
hin. Und wieder, immer wieder mußte er an seinen
Ältesten denken. Wie unrecht, wie bitter weh hatte er
ihm getan, daß er sich um ihn nie gekümmert hatte.
Wie ein Bedürfnis empfand er es jetzt, seinem Bruno
die Hand zu drücken, ihn ans Herz zu ziehen und ihm
zu zeigen, daß es ihm ernst mit der Versöhnung sei,
daß er nun nachholen wolle, was er in jungen Jahren
an ihm gesündigt hatte, daß er ihn lieb habe, so lieb,
wie nur ein Vater seinen Sohn haben konnte. Ja, das
und noch viel mehr Liebes und Herrliches wollte er ihm
jetzt sagen. — Aber er durfte es ja nicht, er war ja
von dem Jungen hart und stolz zurückgewiesen worden.
Zurückgestoßen seine Hand, verachtet seine väterliche

Gemeindebehörde zu melden, welche die erforderlichen
Verhandlungen aufnehmen wird. Militärpflichtige, die
an Epilepsie leiden, haben außerdem auf eigene Kosten
drei glaubhafte Zeugen hierfür im Termin vorzustellen.

Jeder Militärpflichtige, sowie seine Angehörigen
sind berechtigt, spätestens im Musterungstermin ihre An-
träge durch Vorlegung von Urkunden und Stellung von
Zeugen und Sachverständigen zu unterstützen. Die Ur-
kunden müssen polizeilich beglaubigt und ge-
stempelt sein.

Wiesbaden, den 31. Dezember 1914.

Der Zivil-Vorsitzende
der Ersatz-Kommission des Landkreises Wiesbaden,
von Heimbürg.

Wird veröffentlicht:

Schierstein, den 9. Januar 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Einladung

zu einer

Sitzung der Gemeinde-Vertretung.

Zu der von mir auf

Donnerstag, den 14. Januar d. Js., nachm. 8 Uhr
hier im Rathause anberaumten Sitzung der Gemeinde-
vertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindever-
tretung und des Gemeinderats ein, und zwar die Mit-
glieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweis darauf,
daß die Nichtanwesenden sich den gefassten Beschlüssen
zu unterwerfen haben.

Tagessordnung:

1. Wahl einer Kommission zur Beratung und Auf-
stellung des Haushaltsvoranschlags für das Jahr
1915.
2. Bestimmung eines Raumes, in dem die Gemeinde-
wählerliste für das Jahr 1915 auszulegen ist.
3. Verkauf von Bohrinde und freihändiger Verkauf von
Ruhholz aus dem Gemeindewalde.
4. Beschlußfassung über das Ansiedlungsgesuch des A.
Schwebig.
5. Genehmigung der Holzversteigerung.

Schierstein, den 11. Januar 1915.

Der Bürgermeister Schmidt.

Liebe, und sein Entgegenkommen war eine Komödie ge-
nannt worden. Nein, er durfte es jetzt nicht mehr. Die
Brüden waren abgebrochen. Es war zu spät, — alles
war aus.

Niedergebrochen, zusammengekauert saß er da. —
Zu spät! — Dies furchtbare Wort.

So schwer strafte das Schicksal seine Jugendsünde.
So wurde seinen letzten Tagen die Sonne verbunkelt.

— Aus, alles aus!

Müde und matt sank er ins Polster zurück und
schloß die Augen.

Als man daheim ankam, war es völlig dunkel.

Von Kurt noch immer keine Spur.

Fragend, mit angeregten Augen, sah die Schwe-
ster den Bruder an.

Mutlos und still suchte der die Schultern. „Ich kann
doch jetzt weiter nichts tun. Ich kann doch nicht nach
Berlin fahren und ihn suchen. Das wäre doch völlig
zwecklos. Wir können eben nichts tun, als ruhig ab-
warten.“

Fürchterliche, qualvolle Stunden vergingen.

Der alte Herr, matt, wie zerschlagen, hatte sich
wieder niedergelegt. Aber er lehnte jede Unterhaltung
und Gesellschaft ab. Allein sein wollte er, allein mit
seinen Gedanken.

So saß denn auch das Tantechen allein und grünte
und härmte sich ab in stiller Angst und Qual um ihren
unglücklichen Liebling.

Im Laufe des Abends war auch noch die Nach-
richt ins Haus gedrungen, daß der Bahnhofswirt ge-
sehen habe, wie der junge Herr nach Berlin gefahren
sei. Aber das trug nur noch dazu bei, die Sorge der
bekümmerten Angehörigen zu vermehren.

Stunde auf Stunde verstrich. Immer qualvoller,
immer besorgnisserregender wurde die Situation. Be-
der Bruder noch Schwester nahmen etwas zu sich. Un-
berührt blieb der gedeckte Tisch. Niemand dachte an
Essen und Trinken.

Ein paar Mal hatte das Tantechen bei dem Bruder
vorgesprochen, um ihm irgendwie hilfreich zur Hand zu
gehen, aber immer war sie zurückgewiesen worden; er
wollte allein sein, ganz allein.

(Fortsetzung folgt.)

XVII. Liste

über Gaben anlässlich des Krieges.

a. Für Angehörige der Kriegsteilnehmer

Dezember 16.	Ungeannt	20,00 Mk.
" 29.	Stadtvorordneter Glück, Wiesbaden	10,00 Mk.
	Summe	30,00 Mk.
	Hierzu Liste I—XVI 5488,63	
	Gesamtsumme	5518,63 Mk.

b. Für Offiziere

November 14.	Frau Siemens	2,00 Mk.
Dezember 23.	Seipel, Heintz	10,00 Mk.
	Summe	12,00 Mk.
	Hierzu Liste I—VII 132,50	
	Gesamtsumme	144,50 Mk.

c. Für das Rote Kreuz

Stattisch Seipel	1,00 Mk.
Kartengesellschaft Chr. Siegert	3,00 Mk.
Klasse des Lehrers Schuster	3,80 Mk.
Klasse des Lehrers Nach	8,14 Mk.
Summe	15,94 Mk.

Herzlichen Dank den Gebern.

Schierstein, den 5. Januar 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Die Anmeldungen der Schulneulinge werden Freitag, den 22. Januar und Montag, den 25. Januar, jedesmal zwischen 2 und 4 Uhr, in unserem Saal der alten Schule (Schulgasse 6) entgegengenommen.

Schulpflichtig werden in diesem Jahre alle Kleinen, die vom 1. Oktober 1908 bis einschließlich 31. März 1909 geboren sind. Die vom 1. April bis einschließlich 30. September 1909 Geborenen können, soweit es die Verhältnisse gestatten, aufgenommen werden, wenn die Aufnahmefähigkeit ärztlich bescheinigt ist.

Das Vorzeigen des Impfscheines ist eine gesetzliche Pflicht. Für auswärtig geborene Kinder sind landesamtlich ausgestellte Geburtsbescheinigungen oder beglaubigte Familienbuch-Einträge vorzulegen.

Der Rektor: Herr.

Englische Kriegsdebatten.

Erklärungen der Lords.

Aus den Beratungen des soeben vertagten englischen Oberhauses können wir manches lernen. Die von Lord Lucas gepredigte Scheu vor der Zahl, wenn sie die Menge von Truppen und Kriegsmaterial angibt, ist gar nicht ernst genug zu nehmen. Natürlich sagt er uns damit nichts Neues, aber er bekräftigt eine alte Wahrheit, lehrt uns die Zunge hüten und zeigt uns die Unsicherheit aller uns aus feindlichen Quellen gemeldeten Ziffern. Die in der Rede des Lords enthaltene halbe Rechtfertigung Churchills ist natürlich auch eine halbe Verurteilung und zeigt, wie angefeindet die Stellung des englischen Marineministers ist. Trotzdem wäre es verfehlt, den „Wunsch“ Churchills, 25 Armeekorps aufzustellen, nun als utopisch anzusehen. Richtig ist vielmehr einzig und allein die Schlussfolgerung: Wir wissen nicht, was die Engländer aufzubringen vermögen, haben aber auf alles gefaßt zu sein und uns mit allen Kräften zu rüsten.

Die vielfach in englischen Ausdrücken wiederkehrende Anerkennung für Deutschlands wunderbare Kampfmachine hat auch Lord Selborne ausgedrückt, wobei es lustig anzusehen ist, wie Bewunderung und Neid um die Herrschaft streiten, und mit wie sicherer Erkenntnis unsere organisatorischen, nie und nimmer weitzumachenden Vorzüge hervorgehoben werden, während diese selben Vorzüge uns sonst als die Merkmale des Militarismus angekreidet werden. Wir wissen allein, daß unser einheitliches Kommando und unsere zentrale Lage einen wichtigen Teil unserer Stärke ausmachen, aber es ist doch nett, das auch von der anderen Seite zu hören und damit zugleich das Bekenntnis ihrer Unnachahmlichkeit.

Mehrfach lehrt in den Debatten des Hauses der Lords der Ausdruck der Bereitwilligkeit zur allgemeinen Wehrpflicht als dem letzten Hilfsmittel Englands wieder, immer aber mit wenn und aber verbrämt, so daß diese Opferwilligkeit mehr als Drohung denn als nahe bevorstehende Tatsache wirken kann. In dieser Beziehung ist besonders die Erklärung von Lord Crewe wichtig, der vor einer Entmutigung der englischen Exportindustrien durch die allgemeine Wehrpflicht warnt. Auch hierin liegt natürlich ein wahrer Kern, denn das schlagfertigste Heer vermag nichts ohne die frische Zufuhr an Material, Munition und Geld aus der Heimat. Wir haben diese mit der allgemeinen Wehrpflicht.

Was der Lordkanzler über die Deckung des englischen Kriegsbedarfs durch die gesteigerte Tätigkeit der englischen Industrie gesagt hat, kann zum Teil richtig sein. Vergessen ist dabei wohl mit Absicht, die gewinnbringende Beteiligung neutraler Länder an dieser Deckung. Daß der Lordkanzler aber die Unmöglichkeit einer Fühlung zwischen den feindlichen Oberkommandierenden zugeben mußte, ist Rußland in unseren Ohren, denn es zeigt uns nicht nur die Vorzüge unserer einheitlichen Kommandoführung, sondern die Wahrscheinlichkeit mancher Mißverständnisse und auseinandergehender Ansichten bei den Oberkommandos unserer Feinde.

Die Kriegsführung.

Lord Lucas erklärte namens der Regierung, daß es streng vermieden werden müsse, bei Besprechungen von militärischen Vorbereitungen Zahlen zu erwähnen. Wenn England wüßte, wie viel Mann in Deutschland aufgestellt und ausgebildet werden, so wäre das für die Verbündeten von der größten Bedeutung. Ebenso könnte schon die Angabe einer einzigen Zahl für Deutschland wertvoll sein. Alles, was gesagt werden könne, sei, daß das Kriegsammt trachte, die Ausrüstung mit der Rekrutierung im Einklang zu erhalten. Das zielebe

gegenwärtig, und um mit der beschleunigten Rekrutierung Schritt zu halten, mache das Kriegsammt enorme Anstrengungen, um für Ausrüstungsgegenstände zu sorgen. Die hierfür geschaffene Organisation gewinne schnell an Umfang. Der Einwand, daß Churchill Zahlen angegeben habe, sei nicht ganz zutreffend. Churchill habe nur in seinen Rekrutierungsreden gesagt, daß, wenn die nötige Zahl von Menschen aufgebracht werden könnte, 25 Armeekorps aufgestellt werden sollten. Er habe damit einen Wunsch ausgedrückt.

Lord Selborne meinte: Deutschland hat gezeigt, daß es die wunderbarste Kampfmachine besitzt, über die jemals eine Nation verfügt hat. Die Aufgabe, die den Verbündeten obliegt, ist außerordentlich ernst und auch schwierig, das sollten die Engländer voll einsehen. Deutschland hat den Vorteil der zentralen Lage und des einheitlichen Kommandos. Deshalb ist es nötig, daß wir für eine vollständige und dauernde strategische Zusammenarbeit zwischen uns und den Verbündeten Sorge tragen, sowohl auf politischem, als auch auf militärischem Gebiete. Wenn das freiwillige Rekrutierungssystem nicht genug Menschen liefert, müssen wir zur allgemeinen Wehrpflicht schreiten. Dieser Fall muß entsprechend früh vorbereitet werden, damit nicht ein nationales Chaos eintritt.

Der Lordkanzler sagte: Die Aufgabe Englands in diesem Kriege bedarf sich nicht ganz mit der der Verbündeten. England müsse vor allem für die Herrschaft zur See sorgen. Es sei mit verhältnismäßig geringen Verlusten imstande gewesen, die Vorherrschaft zu erhalten. Der Armeebestand werde mit einer Geschwindigkeit hergestellt, die vor kurzem unerreichbar gewesen sei. Das gelte sowohl von der Explosivstoffen, wie von den Geschossen und Gewehren. Die größte Wohltat des Krieges sei, daß er England seine Mängel einsehen gelehrt habe. Eine enge Fühlungnahme zwischen den Oberkommandierenden der verbündeten Länder sei unmöglich, die Stäbe seien jedoch in Fühlung und die Oberkommandierenden über die einzelnen Operationspläne unterrichtet. Es würden alle Anstrengungen gemacht, ohne Rücksicht auf die Kosten, den Deutschen eine den 42-Zentimeter-Mörsern gleichwertige Waffe gegenüberzustellen.

Lord Curzon fragte, ob Sir Roger Casement nach dem, was vorgefallen sei, die Staatspension weiterbezogen werde. Die Aufgabe, vor die England sich gestellt sehe, sei die größte seit Bestehen des Königreiches. Das Oberhaus wüßte zu wissen, ob das Kriegsammt, das mit Arbeiten überbürdet sei, überhaupt Zeit gehabt habe, über die Vorbereitungen zur eventuellen Einführung der allgemeinen Wehrpflicht nachzudenken.

Lord Crewe sagte, das Rekrutierungssystem, das einen Stillstand oder auch nur eine Entmutigung der britischen Exportindustrien mit sich brächte, würde auf den schließlichen Erfolg der britischen Waffen ungünstig einwirken, als wenn die Rekrutierung um einige Tausend Mann hinter den Erwartungen zurückbliebe. Die Rekrutierung in Irland sei trotz der unglücklichen Differenzen, die dort beständen, zufriedenstellend. Mit Bezug auf Roger Casement sagte Crewe, er sei gegenwärtig nicht in der Lage, eine Pension zu beziehen und werde auch kaum jemals in diese Lage kommen. Das Haus vertagte sich sodann bis zum 2. Februar.

Aus dem Westen.

Der Kaiser bei der Garde.

3. In etwa gleicher Entfernung von Lille und dem nach wie vor heiß umkämpften Arras liegt der Eisenbahnknotenpunkt Douai, der sich seit langer Zeit in deutschem Besitz befindet, aber zu den besonders erstrebten Zielen der französischen Durchbruchversuche gehört. Seit gerade zweihundert Jahre französisch, ist Douai — abgesehen von seiner kleinen Universität — bekannt als ein militärisch wichtiger Platz, da es eine Artillerieschule und eine Kanonengießerei besitzt. Die Deutschen in Douai wußten wohl, daß General Joffre damit rechnete, ihnen zu Weihnachten die Stadt wieder zu entreißen; um so größer mag ihre Freude gewesen sein, als sie in den Feiertagen nicht durch den französischen Generalissimus, sondern durch den obersten Führer des deutschen Heeres besucht wurden. Einem Feldpostbriefe aus Douai entnimmt die „Deutsche Tageszeitung“ die nachstehenden Mitteilungen: Gestern (das ist am zweiten Feiertag), war für ein uns denkwürdiger Moment. Der Kaiser war hier und ließ in den Parks und Straßen das Korps vorüberziehen. Vor den Kassen entblökte er das Haupt. Die eine war nur noch ein Stod. Dann ging er mitten in den ziemlich schmalen Straßen mit seinen Herren und dem Prinzen Eitel Fritz weiter, drei Schritte an mir vorüber. Ei, wie da die Hände an die Helme flogen! — Hurra! brauste es aus den Soldatenleihen. Und das in einer französischen Stadt, die die Franzosen zu Weihnachten wieder zu besitzen hofften! An sein... Regiment hielt der Kaiser später eine Ansprache, in der er betonte, daß wir einem tapferen Gegner gegenüberstünden, daß aber der Krieg nicht früher aufhören werde, als bis wir den Frieden diktieren könnten.

Joffre's Radikalismus.

3. In der „Neuen Züricher Zeitung“ wird in einem Artikel u. a. geschrieben: Seit Joffre den Oberbefehl über die Verbündeten übernahm, hat er 77 Generale. Diese Zahl soll in der letzten Zeit noch zugenommen haben. Von allen politischen Generalen, d. h. solchen, die ihre Stellung durch die Vermittlung politischer Mächte erhalten haben, ist ein einziger übrig geblieben. General Sarail, der hohe strategische Fähigkeiten gezeigt hat. Der geringste Verstoß bei der Truppenführung wird streng geahndet. Man beziffert die Zahl der gemahregelten höheren Offiziere auf 150. Nicht nur hat Joffre das Kommando der französischen Armee verjüngt, sondern er hat auch die körperlich und geistig Unfähigen systematisch ausgemerzt und den militärischen Geist des Ganzen gehoben. Diese Maßnahmen Joffres vollzogen sich nicht ohne Widerstand, aber Joffre blieb hartnäckig. Als eines Tages eine hochgestellte Persönlichkeit in ihn drang, gewisse Befehle rückgängig zu machen, erklärte er, er werde seinen Degen auf den Tisch legen, wenn man diese Maßnahmen fortsetze.

Eine schweizerische Schilderung.

II. Die Aktion, die den französischen Rückzug von

Ober-Burnhaupt deckte, wurde von General Puy befehligt. Alle Laufgräben in der Umgebung wurden von den deutschen Truppen besetzt. Im Woivre-Gebiet geriet eine starke französische Abteilung nordöstlich hinter einen Hinterhalt. Sie hatte kaum einen vorteilhaften Geländestreifen im Bretterholz bezogen, als sie durch deutsche Minenwerfer vollständig vernichtet wurde. Aus der Stadt Soissons wurden neulich die deutschen Stellungen in der Umgebung des Dorfes Soupir beschossen. Darauf wurden die französischen Batterien zum Schweigen gebracht, wobei das Justizgebäude in Soissons schwer beschädigt wurde. Die Verantwortung trägt der französische Stabskommandant.

Ein Zeppelin über Nancy.

33. Bei der letzten Zeppelinfahrt nach Nancy brach, Pariser Meldungen zufolge, im Militärspital in Nancy, in dem zahlreiche deutsche Gefangene untergebracht sind, ein Tumult aus. Die Verwundeten hatten bisher durchaus Disziplin bewahrt. Aber als plötzlich der Zeppelin über der Stadt erschien und Bomben warf, gerieten die Gefangenen in einen Freudentaumel, sprangen aus den Betten, tanzten und jubelten. Die Krankenschwestern hatten schwere Mühe, die Aufgeregten zu beruhigen und in die Betten zurückzuschaffen.

Das Stabsquartier Joffres.

3. Ueber das Stabsquartier Joffres wird in der „Zürcher Zeitung“ geschrieben: General Joffre hat seinen Standort nicht weit von dem Punkte des kumpfen Winkels gewählt, den die Linie der deutschen Armeen in Frankreich bezeichnet. Von hier kann er gleichzeitig den Norden und den Osten überwachen und den Angriffspunkt für den Durchbruch wählen, sowie sich leicht dorthin begeben.

Flieger über Dürenkirchen.

3. Etwa zwölf deutsche Flieger haben, wie die „Agence Havas“ meldet, am Sonntag Dürenkirchen und die Nachbargemeinden überflogen und etwa dreißig Bomben abgeworfen. Da Abwehrmaßnahmen getroffen waren, gab es keine Opfer an Menschen. Der Materialschaden soll nicht bedeutend sein. Weitere Einzelheiten fehlen.

Vom Osten.

Kampflose Aufgabe Warschaus?

II. Wie polnische Blätter melden, hatte der Oberbefehlshaber der russischen Armee, Großfürst Nikolai, eine längere Besprechung mit dem General Ruskoff. Wie man sich in Warschau darüber erzählt, haben die russischen Militärbehörden beschlossen, Warschau zu räumen, sobald die Deutschen die Beschießung der Stadt eröffnen sollten. (Wir geben diese Nachricht mit Vorbehalt wieder. D. Red.)

Russisches Siegesmarchen.

33. Der amtliche russische Bericht vom 7. Januar behauptet, die Russen hätten das Dorf Brzozowo zwischen Brzozów und Mława angegriffen, unsere dortigen Truppen fast völlig aufgerieben und den Rest gefangen genommen. Diese Nachricht ist erfunden. Das Dorf Brzozowo ist nie von unseren Truppen besetzt gewesen. Dagegen haben in der Nacht vom 5. zum 6. Januar etwa drei russische Kompanien, die auf der Straße von Grudusk in geschlossener Masse vorgingen, das Dorf Brzozów-Młodzie angriffen. Der Angriff wurde ohne Schwierigkeit abgewiesen. Von uns wurde ein Mann verwundet, keiner gefangen. Die Verluste der Russen konnten bei dem heftigen Schneesturm, das in der Nacht herrschte, nicht festgestellt werden. (Amüßlich.)

Russische Flieger.

3. Seit den ersten Kriegswochen, in denen einige russische Flieger in Ostpreußen abgeschossen wurden, hat man in Ostpreußen nichts mehr von der Tätigkeit der russischen Flieger bemerkt. Es war daher eine große Ueberraschung, als in den ersten Tagen des neuen Jahres mehrmals Flieger über Gumbinnen erschienen, das 15 bis 20 Kilometer von der russischen Front entfernt liegt. Ein Flieger warf drei Bomben über Gumbinnen ab, die aber keinen Schaden anrichteten. Es wurden durch den Zufall lediglich einige Scheiben zertrümmert. Ein zweiter Flieger kam nicht zum Abwerfen der Bomben, da er beschossen wurde.

Die russische Garde.

3. Eingeweihte Kreise in Sofia haben sichere Nachrichten erhalten, daß das ganze russische Gardekorps, das bisher in Polen operierte, vor dem orthodoxen Weihnachtsnach Petersburg beordert und durch vier Reservebrigaden ersetzt wurde. Man erklärt dies einerseits durch den Umstand, daß in Petersburg größere Unruhen befürchtet werden, andererseits daraus, daß man das Gardekorps vor der drohenden Katastrophe dem Kriegsschauplatz retten wollte.

Nachrichten der Verbündeten.

Ein gelungenen Durchbruch.

„Beste Hilar“ meldet über die Kämpfe aus den Karpathen, daß eine aus 1000 Mann bestehende Abteilung österreichisch-ungarischer Truppen von einer russischen Uebermacht abgeschnitten wurde, so daß sie in Gefangenschaft genommen zu werden. Es gelang jedoch den Österreichern, sich glänzend durchzuschlagen und dabei noch einige hundert Russen gefangen zu nehmen. 500 Kosaken wurden bei diesen Kämpfen niedergemacht. Nach diesem Siege der Österreicher traten die Russen auf den ganzen Unger Höhen den Rückzug an.

Die eingetretene Kampfpause.

II. Der Kriegsberichterstatler des „Berl. Tagebl.“, Leonhard Adelt, meldet seinem Blatte aus dem I. u. I. Kriegspressequartier vom 10. Januar: An der ganzen Front der verbündeten Truppen ist infolge des schlechten Wetters ein Operationsstillstand eingetreten. Sogar in Nordpolen mußten die Deutschen ihr Vorrücken einstellen. Die Stellungen sind in den letzten Tagen sehr stark ausgebaut worden, so daß Frontalangriffe ohne lange Artillerieangriffe viel zu verlustreich sein würden. Die Kämpfe der letzten Tage haben zu einer Ausgleichung der vielfach gebrochenen Front geführt, an der sich nun die Gegner zum Teil sehr nahe gegenüberliegen. Die Operationspause bekommt den Truppen sehr gut. Seit 5 Monaten ist es die erste Erholungsphase, in der

auch Waffen und Kriegsmaterial ausgebeutet werden. Unter der Rüste haben die Truppen nicht viel zu leiden, wohl aber unter der Rüste, gegen die man sich durch Abfeuerungsböden zu schützen sucht. Die Stimmung wie die Gesundheit der Truppen sind vorzüglich.

Die Russen im Rückzug.

II. „Magyar Ország“ meldet, daß die Russen oberhalb des Duffapasses sich im Rückzuge befinden.

**„Wer Brotgetreide versüßert
veründigt sich am Vaterlande und
macht sich strafbar.“**

Lozales und Provinzielles

Schierlein, 12. Januar 1915.

—* Unter dem Vorhitz des Herrn Lehrers Manns and Sonntag Nachmittags im Saalbau „Tivoli“ zum Besten der hiesigen Kriegsfürsorge eine erhebende Veranstaltung. Der Zeilfrage entsprechend, wies das reichhaltige Programm eine ausgewählte Sammlung passender, stimmungsvoller Vorträge auf. Die von Schülern in eindrucksvoller Weise vorgelegenen Gedichte fanden allseits die größte Anerkennung. Die Kapelle des Ersatz-Reserve-Infanterie-Reg. Nr. 80 unter der bewährten Leitung ihres trefflichen Kapellmeisters, Herrn Haberland, eröffnete die Feier mit dem „Preußenmarsch“ von Gothe, und wie sehr die weiter gebotenen Leistungen der Kapelle befriedigten, zeigte der bei manchen Zuhörern nicht endenwollende Beifall. Das beliebte Kurorchestra-Mitglied, Herr Danneberg, zeigte durch seine meisterhaft vorgelegenen Flötenstücke von Chopin sein künstlerisches Können. Den Glanzpunkt des Abends bildete der Vortrag des z. Zt. in Wiesbaden weilenden Herrn Militär-oberpfarrers Dr. Voertner aus Allenstein (Ostpr.). Der mit dem eisernen Kreuze geschmückte hochw. Redner, welcher von August bis Ende November vorigen Jahres die Kämpfe gegen die Russen mitmachte, schilderte zunächst in flammenden Worten die Begeisterung und den Heldennut unserer braven Truppen im Felde. Redner wies alsdann auf das verachtungswürdige Verhalten des russischen Feindes bei Beginn des Krieges hin, und seine durchdringenden Worte fanden ihren Höhepunkt in dem Abscheu gegen die Niedertracht unseres lammverwandten Englands, des perfiden Albions. Allenfalls dankbar die Zuhörer, als der hochgeschätzte Redner seine persönlichen Erlebnisse in packender Weise schilderte, die Einigkeit und Kameradschaft unter den deutschen Truppen hervorhob, „ein Volk von Brüdern“, ohne Unterschied des Standes und der Konfession, einig zum letzten Atemzuge, voll heiliger Pflichterfüllung, als leure, deutsche Vaterland. Redner betonte weiter die fast übermenschlichen Strapazen unserer braven Soldaten, ihre vielfachen Entbehrungen, er gedachte des Beis und Sammers der armen Verwundeten, hob aber immer wieder hervor, wie unermüdet, opferwillig und eudig die Beschwerden dieses Krieges von unseren Braven ertragen werden. Die Worte des Redners, durchdrungen von flammender Vaterlands- und voll Begeisterung für die gerechte Sache, zugleich erfüllt von opferwilligkeit und fleißter Dankbarkeit für unsere Helden, befehlte von dem Bewußtsein, daß alle kämpfen nter Gottes Schutz, für eine heilige Sache, für Sein der Menschheit, für Weib und Kind, für unser geliebtes deutsches Vaterland, rissen alle Zuhörer mit sich fort. Noch stundenlang hielten Alle dem gewandten Redner anknäbbar zuhören wollen, als er seine Ausführungen in ein dreifaches Hurrah auf den obersten Kriegsherrn ausklingen ließ, selbsthaft davon überzeugt, daß wir gegen wollen und siegen werden und daß unser Vorkampf sein und bleiben wird. „Durchhalten bis auf den letzten Mann“. Ein Sturm der Begeisterung folgte den wirkungsvollen und herrlichen Worten. Mögen dieselben auch in Bezug auf den Opfersinn unserer Bürgerhaft nachhallig wirken und sich Jeder dankbar seiner Pflicht in dieser großen und schweren Zeit bewußt bleiben. Die Gesangschor, großartig und packend in ihrer Durchführung, alle mit ihren bewährten Dirigenten erteilten wohlverdienten Beifall, wie auch die dramatische Vorführung des Stückes „Deutsche Treue“ lebhaften Beifall fand. Die durchaus würdige, stimmungsvolle Veranstaltung fand ihren wehrvollen Abschluß in dem glänzenden und wuchtigen Schlusssatz „Niederländisches Dankgebet“, das gewaltig wirkend, die Anwesenden mit Bewunderung hinriß. Der Reingewinn sollte durch den Verkauf von patriotischen Schleifen und einer Künstlerkarte, deren Entwurf von einer in der Kriegsfürsorge tätigen Dame herkam, eine erhebliche Aufbesserung erfahren. Herr Lehrer Manns, der allezeit in opferfreudigkeit bereit, nimmermüde Vorkämpfer der Kriegsfürsorge kann auf den wohl gelungenen und glänzenden Verlauf der Veranstaltung mit Befriedigung zurückblicken. Seine vielfältige rastlose Tätigkeit und seine fleißige Bereitschaft verdienen an dieser Stelle besonders dankbar hervorgehoben zu werden.

1. Auf die Eingabe hiesiger Interessenten an das Gouvernament Mainz gegen die Verlegung der Einquartierung, worin erwähnt ist, daß die Verlegung bei der hiesigen Einwohnerzahl sehr unangenehm berührt habe und daß man hier das Bedürfnis fühle, dem vaterländischen Sinn durch Darbringung von Opfern für die zu versiegenden Soldaten Ausdruck zu geben, hat das Gouvernament dem Bürgermeisteramt unter Rückgabe des Schriftstückes erwidert, daß es voraussichtlich möglich sein werde, die Gemeinde Schierlein in einigen Wochen wieder mit Einquartierung zu bedenken.

** Vorsicht bei Kindern. Daß man mit Kindern nicht vorsichtig genug sein kann, zeigt ein be-

dauerlicher Vorfall in einer hiesigen Familie. Ein 7-jähriger Junge nahm von seinen Spielsachen ein Bleirädchen von ca. 20–25 mm Durchmesser mit ins Bett und versuchte damit zu spielen. Durch die liegende Stellung geriet ihm das Rädchen in den Hals und er verschluckte es. Die Eltern mahlten den bedauernswerten Jungen sofort nach Wiesbaden ins Hospital bringen, wo das Rad jedenfalls auf operativem Wege entfernt werden muß.

g. Diebstahl. Ein hiesiger Mehrgemeister merkte seit einiger Zeit, daß ihm fortgesetzt Wurstwaren abhanden kommen, ohne daß es ihm gelingen wollte, den Dieb zu fassen. Schließlich entdeckte er den Kamsler in seiner Dienstmagd, die sich darauf schleunigst aus dem Staub machte.

* Handhabung der Polizeistunde. Durch Verfügung des Gouvernements der Festung Mainz wurde die Schließung der Wirtschaft des Gastwirts Joh. Blettgen in Gonsenheim auf die Dauer von 14 Tagen angeordnet, weil der Besitzer entgegen den erlassenen Bestimmungen und trotz vorangegangener polizeilicher Verwarnung das Verweilen seiner Gäste über die gebotene Polizeistunde hinaus geduldet hat. Blettgen steht zudem wegen dieses Vorfalls noch einer gerichtlichen Bestrafung, die entsprechend streng ausfallen dürfte, entgegen. Mögen Wirte und Gäste aus diesem Falle die nötigen Folgerungen ziehen und dafür Sorge tragen, mit den betreffenden Bestimmungen des Gouvernements Mainz vom 20. 12. 14, die angesichts der jetzigen ernsten Zeilfrage erlassen worden sind, nicht in Widerspruch zu geraten.

Bewahrt das Feuer und das Licht. Infolge des Petroleummangels werden in neuerer Zeit mehrere Petroleumersatzmittel in den Handel gebracht. Soweit diese unter Verwendung von Rohnaphta, Benzin oder Benzol hergestellt sind, was in dem benzinartigen Geruch erkennbar ist, muß vor ihrer Verwendung in gewöhnlichen Petroleumlampen gewarnt werden, da sie mit erheblicher Explosionsgefahr verbunden ist. Auch die Ersatzmittel, die diese Stoffe nicht enthalten, sind nur mit Vorsicht zu gebrauchen, besonders ist zu hohes Füllen der Leuchthalter und das Umhertragen der brennenden Lampen zu vermeiden. (Amtl.)

3. Das Gold heraus! Aus Partenheim in Rheinhessen wird dem „M. A.“ von einem Lehrer geschrieben: Bezugnehmend auf Ihre Mitteilung: „Heraus mit dem Gold!“ teile ich Ihnen ergebenst mit, daß ich, veranlaßt durch Ihren ersten Aufruf, mich an die Sammlung von Gold in hiesiger Gemeinde machte, und zwar besorgten dies meine Schulkinder. Schon in den ersten acht Tagen konnte ich über tausend Mark an die Reichsbank abliefern. Auch jetzt noch gehen Goldbeträge bei mir ein. Bis jetzt konnte ich 2400 Mark in Gold an die Reichsbank abliefern. Man sieht daraus, welche Goldbeträge noch in den Gemeinden stecken. Partenheim besitzt nicht ganz tausend Seelen.“ Hoffentlich findet dieses treffliche Beispiel viele Nachahmer.

* Nassauische Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit. Bis zum Schluß des vergangenen Jahres sind seitens der Nassauischen Kriegsversicherung rund 50.000 Anteilscheine à 10 Mark abgelehrt worden. Die Zahl der versicherten Kriegsteilnehmer aus unserem Bezirk dürfte etwa auf 18.000 zu schätzen sein. Bisher sind als gefallen 244 Versicherte mit 722 Anteilscheinen angemeldet worden. Es stehen aber offenbar noch Anmeldungen aus. Die Angehörigen sollten die sofortige Anmeldung, sobald ihnen eine sichere Nachricht zugegangen ist, nicht versäumen. Nach § 6 der Bedingungen gelten bekanntlich auch alle diejenigen Kriegsteilnehmer, die vor Eröffnung der Nassauischen Kriegsversicherung oder in der ersten Woche nachher, also bis zum 22. August einschließlich gefallen sind, als mitversichert und zwar mit drei Anteilscheinen, jedoch soll der hierauf entfallende Gesamtbetrag 5% der Versicherungssumme nicht überschreiten. Bisher sind nur zwei solcher Fälle angemeldet worden. Vielleicht ist diese wohlthätige Bestimmung nicht genügend bekannt geworden. Der Zusammenschluß der nach dem Muster der Nassauischen Kriegsversicherung in den übrigen Landesanteilen Deutschlands errichteten Kriegsversicherungen ist fast vollständig erfolgt. Es stehen nur noch wenige außerhalb. Es ist damit ein besserer Risikoausgleich erzielt worden.

* Die Musikstelle über im Felde stehende Nassauische Soldaten, Loge, Plato, Friedrichstraße 35 in Wiesbaden bitten alle Angehörigen von vermöglichen Soldaten, über welche bis jetzt keinerlei Nachricht eingegangen ist, um Angabe des genauen Namens und Truppenleits der Vermöglichen zum Zweck einer gemeinschaftlichen Eingabe an die zuständige Stelle. Sollten der Angehörigen nähere Umstände bekannt geworden sein, welche auf die Spur führen könnten, so wird gebeten, diese beizufügen.

Kleine Kriegs-Nachrichten.

„Emden 2“.

3. Das Kopenhagener Blatt „Berlingske Tidende“ veröffentlicht eine Reihe weiterer Informationen über die Taten der in Freiheit befindlichen „Emden“-Mannschaft aus Rangun. Danach bemächtigten sich die etwa 50 Mann zunächst eines alten englischen Dreimasters namens „Avesha“. In das Schiff bauten sie einige Kanonen und ein Maschinengewehr ein. Diese Geschütze bildeten zusammen mit einem wiederhergestellten alten Rörser, der sich auf der „Avesha“ befand, die gesamte Bewaffnung dieses Segelschiffes, das augenblicklich die ganze Handelschiffahrt in den östindischen Gewässern aufs höchste stört und beunruhigt und allen Versorgungen der englischen Kreuzer trotzt. Vor einiger Zeit nun kaperte die „Avesha“ einen ziemlich modernen englischen Kohlendampfer „Oxford“. Der größere Teil der deutschen Mannschaft siedelte auf den Dampfer über, der jetzt als „Emden 2“ Jagd auf englische und französische Handelschiffe macht. Man fürchtet ernstlich, daß den englischen Schiffen eine

Reihe Handelsfahrzeuge zum Opfer gefallen sind, da von ostindischen Hafenbehörden mehrere Handelsdampfer als überfällig gemeldet worden sind. Die Marinebehörde in Rangun hat jetzt eine öffentliche Warnung vor „Avesha“ und „Oxford“ erlassen mit der genauen Beschreibung beider Schiffe.

Königliches Theater in Wiesbaden.

Donnerstag, 7 Uhr, Ab. B. Das Nachtlager in Granada.
Freitag, 7 Uhr, Ab. C. Der Kompagnon.
Samstag, 7 Uhr, Ab. A. Carmen.

Mainzer Stadttheater.

Donnerstag, Geschlossen
Freitag, Die Fledermaus
Samstag, Die Räuber

Residenztheater in Wiesbaden.

Donnerstag, Wolkenreiter
Freitag 8 Uhr abds., Die deutschen Kleinstädler
Samstag, Sturmtyll.

Von der obersten Heeresleitung.

(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

III. B. Großes Hauptquartier, 12. Jan. In der Gegend Rieuport und südlich fanden nur Artilleriekämpfe statt. Ein französischer Angriff La Boisselle nordöstlich Albert scheiterte gänzlich. Nordlich Soissons griffen die Franzosen, die sich nur in einem kleinen Stück unserer vordersten Gräben festgesetzt haben, erneut an. Sie erzielten bisher keine Erfolge. Die Kämpfe dauern noch an. In der Nähe von Souppier haben in den letzten Tagen keine Kämpfe stattgefunden. Ostlich Verthes nahmen unsere Truppen das ihnen entzogene Grubenstück zurück. Der Feind hatte schwere Verluste. In den Argonnen schritten unsere Angriffe weiter fort. Im Ober-Elfaß herrschte im allgemeinen Ruhe.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage in Ostpreußen und Nordpolen ist unverändert. Bei der ungünstigen Witterung konnten unsere Angriffe in Polen westlich der Weichsel nur langsam vorwärts.

Oberste Heeresleitung.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 12. Januar.

(W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Kanals von La Bassée finden geringfügige Kämpfe statt, die bisher ohne Ergebnis waren. Nordl. Ernh griffen die Franzosen gestern Abend an, wurden aber unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Heute früh lebten die Kämpfe hier wieder auf. Ein gestern Nachmittag in Gegend Verthes unternommener französischer Angriff brach in unserem Feuer zusammen. Der Feind hatte schwere Verluste. In den Argonnen wurde an der Römerstraße ein französischer Stützpunkt erobert. 7 Offiziere und 140 Mann fielen dabei in unsere Hände. In den Kämpfen im östl. Teil der Argonnen sind den Franzosen seit dem 8. Januar (einschließlich der gemeldeten) 1 Major, 3 Hauptleute, 13 Leutnants und 1600 Mann an Gefangenen abgenommen, so daß ihr Gesamtverlust einschließt. Toter und Verwundeter in dieser beschränkten Gefechtslage auf 3500 Mann geschätzt wird. Französische Angriffsversuche auf Ailly, südlich St. Mihiel scheiterten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen nichts Neues. Russische Vorstöße im nördlichen Polen hatten keinen Erfolg. Unsere Angriffe im Gebiet westlich der Weichsel machten trotz des schlechten Wetters an einigen Stellen Fortschritte. Auf dem östlichen Pilica-Ufer keine Veränderung.

Oberste Heeresleitung.

Geübte
Dreher

werden gesucht.

Glyco-Metallgesellschaft G. m. b. H.
Schierlein.

Allerlei über den Krieg.

Vorsicht vor Dynamitanschlägen. Der stellvertretende Generalkommandeur des lebenden Armeekorps General der Infanterie, Hr. v. G a y l, in Münster, empfahl vor einigen Tagen Vorsicht beim Abladen von Kohlen, da in einer Kohlenladung der Beche Dorfseil ein Schrapnell feindlichen Ursprungs gefunden worden war. Jetzt steht er sich veranlaßt, eine Mahnung zur Vorsicht vor Dynamit zu erlassen. In einem an die Handelskammern gerichteten Rundschreiben führt er aus: „Beim Abladen eines Waggons kommt in der Grube Mse (Kreis Aalen) wurden am 14. Dezember zwei Dynamitpatronen und eine zehn Zentimeter lange Zündschnur gefunden. Die Dynamitpatronen trugen auf der Umwicklung den Ausdruck: „Gelatine-Dynamit“ Rheinische Dynamitwerke Leimbach bei Mansfeld a. S.“ Es war ein gedeckter Kalkwagen, der nicht verschlossen war. Nach Lage der Verhältnisse muß auch hier angenommen werden, daß ein Agent einer feindlichen Macht seine Hand im Spiele hat. Unter Bezugnahme auf mein Schreiben vom 12. v. M. möchte ich nicht unterlassen, auch von diesem Vorkommnis Kenntnis zu geben, um der Industrie nochmals die Notwendigkeit äußerster Vorsicht und Aufmerksamkeit vor Augen zu halten.“

Der Artilleriekampf in Flandern.

3. Die Taktik des Küstenkrieges in Flandern, wie sie sich im Laufe des langen Ringens entwickelt hat, kennzeichnet Luigi Barzini in einem neuen Briefe aus Brüssel an den „Corriere della Sera“. Von besonderem Interesse sind dabei die dem Artilleriekampf gewidmeten Zeilen, weil sie das mit so viel Ruhm und begleitetem Eingreifen der englischen Flotte bei den Kämpfen an der belgischen Küste auf ihren wahren Wert zurückführen. Der sonst so herzlich für Belgier, Franzosen und Engländer begeisterte Barzini erzählt:

Eine überragende Aufgabe ist bei dieser Taktik der Artillerie vorbehalten. Man hat unaufhörlich die Zahl der großen und kleinen, alten und neuen Geschütze vermehrt. Ehe man die Infanterie aussetzte, suchte man die Vorbereitung durch die Artillerie zur höchsten Wirkung zu steigern. Lange Wochen hindurch gab es nur Duell von Batterien: ein höllisches Bombardement.

Die feindlichen Batterien niederzupflanzen und seine Stellungen mit dem eigenen Feuer beherrschen, bedeutet die Anstrengung des Sturms auf das geringste Maß zurückzuführen. Aber die Artillerieduelle sind häufig ohne Ergebnis. Die Natur des Geländes gestaltet es, die Batterien so gut zu maskieren, daß man sie von keiner Seite leicht entdecken kann. In der Nähe von Ypern sind englische und deutsche Batterien nur 3000 Meter voneinander entfernt, und sie entdecken einander noch nicht. Sie suchen einander, manchmal treffen sie sich auch, aber nur zufällig, und sie bleiben immer noch dort. Die Deutschen greifen darauf zu der List des Schweigens. Sie antworten dem Feuer nicht mehr und bringen so den Feind auf den falschen Weg. Niemand kann ahnen, wo ihre Batterien, die in der Nacht ihre Stellung verändern, sich einnisten. Geschützt, aus allen Bedingungen der Verstecktheit Vorteil zu ziehen, lassen sie auf der kleinen Eisenbahn von S. P. . . . C. . . . einer Art Straßendampfbahn, einen Panzerzug mit großen Geschützen laufen, der hinaus und hinab fährt, sich den Schüssen entzieht und unversehens dort erscheint, wo eine Verstärkung nötig ist. Die englische Flotte, die die deutschen Linien von der Küste ab, sollte die Entscheidung bringen. Aber es ist nicht so. Die gleichmäßige Küste hat wenige günstige Punkte, und das schwerste Hindernis für die Schiffe ist, daß sie nicht wissen können, wann ihr Schuß über das Ziel hinausgeht. Ihr Feuer ist daher fast immer ungenau. Wenn sie vor Anker gehen könnten und die Schiffe so zu Festungen würden, so würden sie eine starke Hilfe von den Flugmaschinen erhalten, deren Erfindungen das Geschützfeuer leiten könnten. Aber da sie von den Unterseebooten bedroht werden, müssen sich die Flotten in Bewegung halten. Oft sind sie gezwungen, sich gegen unterseeische Angriffe zu verteidigen: man hört dann immer ein lautes Geknatter von kleinen Kalibern, aus der See erhebt sich eine hohe und weiße Buschel von Schaum, die von den Geschossen aufgeworfen wird, und die Schiffe fahren davon in schnellen Bewegungen wie Pferde, die dem Stich der Bremse entfliehen. Die Hilfe der Flotte ist infolgedessen unsicher. Das langsame Vorgehen nach guter Vorbereitung mit kleinen Erfolgen hat außerdem den Nachteil, daß es dem Feind Zeit läßt, sich zu rüsten, zu bemerken, wo man ihn treffen will, und die Verteidigung dem Angriff anzupassen. Er wird nie überrascht.

Die Steuerdeklaration.

Auch die im Felde stehenden Steuerzahler sollen ihre Steuererklärung für 1915 schriftsmäßig abgeben. So lautet die neue Verlautbarung.

Und als er nach Polen gezogen, Das blühende Schwert in der Hand, Ward ihm der Steuerbogen Feldpostlich nachgeschickt.

Was galt ihm jetzt Schlaf und Ernährung? Seine einzige Sorge war: Abgabe der Steuererklärung Bis 20. Januar.

Weit mehr als des Todes Grinsen, Interessierte es ihn, Die Hypothekenzinsen Vom Einkommen abzuziehen.

Mitten im Attacieren Zerbrach den Kopf sich der Held, Ob von den Wertpapieren Nicht welche falsch eingestellt.

Und als zur selben Minute Den Nachbar die Kugel traf, Erwog er: Kommt dir zugute Der Kinderparagraf?

Siegreich vor Warschau sie zogen, Da saß ihn graufiger Schred: Der grüne Steuerbogen, Grundgütiger Himmel, war wed!

Sein Geist verlor in Unmachtung: Der 20. Jänner war da! In sinnloser Todesverachtung Stürmt er drei Forts mit Hurra!

Des Eisernen Kreuzes Strahlen Auf seinem Busen brennt. Das Amt schrieb ihm: „Sie zahlen Straf-Ausschlag von fünf Prozent.“

Wittich im „Tag“

Bekanntmachung über die Höchstpreise für Hafer.

Vom 19. Dezember 1914.

§ 1.

Für inländischen Hafer werden folgende Höchstpreise festgesetzt. Der Höchstpreis beträgt für die Tonne in:

München 223 Mk., Berlin 214 Mk., Braunschweig 219 Mk., Bremen 221 Mk., Breslau 206 Mk., Bromberg 208 Mk., Cassel 220 Mk., Köln 223 Mk., Danzig 209 Mk., Dortmund 225 Mk., Dresden 214 Mk., Duisburg 224 Mk., Emden 220 Mk., Erfurt 219 Mk., Frankfurt a. M. 223 Mk., Gleiwitz 204 Mk., Hamburg 219 Mk., Hannover 220 Mk., Kiel 218 Mk., Königsberg in Pr. 206 Mk., Leipzig 216 Mk., Magdeburg 218 Mk., Mannheim 224 Mk., München 222 Mk., Posen 207 Mk., Rostock 212 Mk., Saarbrücken 226 Mk., Schwerin i. M. 212 Mk., Stettin 211 Mk., Straßburg i. E. 225 Mk., Stuttgart 222 Mk., Zwickau 217 Mk.

Die Höchstpreise gelten nicht für solche Verkäufe an Kleinbändler oder Verbraucher, welche drei Tonnen nicht übersteigen.

Die Höchstpreise gelten nicht für Saathafer, der nachweislich aus landwirtschaftlichen Betrieben stammt, die sich in den letzten zwei Jahren mit dem Verkauf von Saathafer befaßt haben.

§ 2.

In den im § 1 nicht genannten Orten (Nebenorten) ist der Höchstpreis gleich dem des nächstgelegenen im § 1 genannten Ortes (Hauptort). Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten höheren Verwaltungsbehörden können einen niedrigeren Höchstpreis festsetzen. Ist für die Preisbildung eines Nebenortes ein anderer als der nächstgelegene Hauptort bestimmend, so können diese Behörden den Höchstpreis bis zu dem für diesen Hauptort festgesetzten Höchstpreis hinaufsetzen. Liegt dieser Hauptort in einem anderen Bundesstaate, so ist die Zustimmung des Reichskanzlers erforderlich.

§ 3.

Der Höchstpreis bestimmt sich nach dem Orte, an dem die Ware abzunehmen ist. Abnahmeort im Sinne dieser Verordnung ist der Ort, bis zu welchem der Verkäufer die Kosten der Beförderung trägt.

§ 4.

Die Höchstpreise gelten für Lieferung ohne Sack. Für leihweise Ueberlassung der Säcke darf eine Sackleihegebühr bis zu einer Mark für die Tonne berechnet werden. Werden die Säcke nicht binnen einem Monat nach der Lieferung zurückgegeben, so darf die Leihgebühr dann um fünfzig Pfennig für die Woche bis zum Höchstbetrage von zwei Mark erhöht werden. Werden die Säcke mitverkauft, so darf der Preis für den Sack nicht mehr als achtzig Pfennig und für den Sack, der fünfundsiebzig Kilogramm oder mehr hält, nicht mehr als eine Mark zwanzig Pfennig betragen. Der Reichskanzler kann die Sackleihegebühr und den Sackpreis ändern. Bei Rückkauf der Säcke darf der Unterschied zwischen dem Verkaufs- und dem Rückkaufspreise den Satz der Sackleihegebühr nicht übersteigen.

Die Höchstpreise gelten für Barzahlung bei Empfang; wird der Kaufpreis gestundet, so dürfen bis zu zwei vom Hundert Jahreszinsen über Reichsbankdiskont hinzugeschlagen werden.

Die Höchstpreise schließen die Beförderungskosten ein, die der Verkäufer vertraglich übernommen hat. Der Verkäufer hat auf jeden Fall die Kosten der Beförderung bis zur Verladestelle des Ortes, von dem die Ware mit der Bahn oder zu Wasser versandt wird, sowie die Kosten des Einladens dafelbst zu tragen.

Beim Umsatz des Hafers durch den Handel dürfen dem Höchstpreis Beträge zugeschlagen werden, die insgesamt vier Mark für die Tonne nicht übersteigen dürfen. Dieser Zuschlag umfaßt insbesondere Kommissions-, Vermittlungs- und ähnliche Gebühren sowie alle Arten von Aufwendungen; er umfaßt die Auslagen für Säcke und für Fracht von dem Abnahmeorte nicht.

§ 5.

Diese Verordnung tritt am 24. Dezember 1914 in Kraft. Der Bundesrat bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Berlin, den 19. Dezember 1914.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Delbrück.



Schulranzen!

Größte Auswahl. Billigste Preise.
offeriert als Spezialität
A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnenstrasse 10.
Reparaturen.





Evangel. Kirchengesangsverein.

Dienstag, den 19. d. Mts., abends 8 Uhr.
Generalversammlung
im „Kaiser Friedrich“.
Alle Mitglieder, aktive und inaktive, sind freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

Achtung!

Rindfleisch z. Braten p. Pfd. **60 Pfg.**
Lappenstück **50 Pfg.**
B. Roß, Großschlachtere
Biebrich a. Rh.
Elisabethenstraße 18. Telefon 350.



Adler-Drogerie

Wilh. Jung Telephon 52

Medizinische u. technische : Drogen und Chemikalien. :

Seifen, Parfümerie- und Toiletteartikel. Tierarzneimittel.
Alle dem freien Verkehr überlassenen Heilmittel und Apothekerwaren genau den Vorschriften des deutschen Arzneibuches entsprechend.
Alle Hilfsmittel zur Krankenpflege. Verbandstoffe.
Alle Rezepte werden unentgeltlich und auf schnellstem Wege aus der Hofapotheke in Biebrich besorgt.

Nassauische Landeskalendar

per Stück 20 Pfg.
zu haben in der
Expedition der „Schiersteiner Zeitung“.

Ein **Schmiedelehrling** sucht sofort oder später.
E. Wagner
Huf- u. Wagenschmied

Zwei schöne Läufer zu verkaufen.
Gartenstraße 9

1 großes Zimmer und Küche mit Zubehör zu vermieten. Nähe in der Expedition d. Bl.

Eine gute, junge **hochtrachtige Ziege** sofort zu verkaufen. Näheres **Karlstraße 8**

Vergleiche die Systeme scharfer, Wähle die bestimmt die Blickensderfer!



Das bewährte System mit dem unverwundlichen Mechanismus und den vielen Sondervorrichtungen. Ueber 175000 im Gebrauch! Preis mit 2 Schriftarten u. eleg. Verschlußkasten 185-260 Mk. Illust. Katalog franko.

Groyen & Richtmann, Kgl. Rumän. Hoflieferanten

Aleppo-Tinte

zu haben in der Expedition.